

noch gar nicht, was um ihn herum vorging. Jetzt wußte er nur, daß sein Freund, der Bruder seiner Anna, ein Brandstifter war; daß man diesen jetzt an seiner Seite geühen; daß man ihn deshalb jetzt ergriff wie einen Verbrecher, — weiter wußte und dachte er nichts. Es war das schon genug, ihn zu betäuben; er wußte nicht, was er thun, was er sagen sollte; regungelos stand er da und ließ mit sich machen, was er wollte. All' die Schimpfworte, die man wider ihn ausstieß, die Fragen, die man an ihn that, ließ er unbeantwortet, ja er schien sie gar nicht zu verstehen.

Wilhelm holte aus einem nahen Bach seine Wackelwandmütze voll Wasser und spritzte es dem Geschlagenen in's Gesicht, der sich davon auch wieder erholte, aufstand und durch kräftige Flüche zu erkennen gab, daß Leben und Bewußtsein ihm wieder-gekehrt sei. Er und Wilhelm übernahmen es nun, Friedrich wie einen gefangenen Verbrecher fortzuführen, während die beiden Anderen noch nach dessen vermeintlichem Kameraden die Gegend durchforschten, aber vergebens.

Am andern Morgen hatte sich Anna sorgfältiger als sonst angekleidet. Ein wunderschöner Maimorgen war gekommen mit lauter Sonnengold und Himmelblau, in den die junge grüne Frühlingswelt mit ihren Perckentrillern, Finkenschören und Wachtelstimmen fröhlich hineinrief. Anna erwartete ihren Friedrich, der während der Pause, welche die Frühstückszeit in die Arbeit des Landmanns bringt, zu ihren Eltern kommen und bei ihnen um die Tochter werben wollte. Sie zitterte leise vor Freude dieser Stunde entgegen; aber vorher wollte sie Niemandem im Hause etwas merken lassen. Darum machte sie sich in der Küche und dann im Hofe allerhand zu thun, damit man nur nicht etwa gewahrt werde, wie sie die nächste Stunde vor Ungeduld nicht erwarten konnte, wie sie erschrak, so oft die Hofthür aufging, und erröthete, wenn ein Männertritt sich hören ließ.

Die ersuchte Stunde kam wohl, aber der Ersuchte nicht. Ungesilich klopfte das Herz der Harrenden, und sie suchte sich ihre Unruhe aus- und allerlei Trostgründe für Friedrichs Ausbleiben einzureden, aber es wollte ihr nicht gelingen. In ihre Augen traten stille Thränen, die sie wieder hinab-zuschlingen versuchte. So quälte sie sich lange. Endlich ging sie in den Grasgarten, der einen Ausgang nach den Feldern hin hatte, unter denen, wenn auch in einiger Entfernung Friedrichs Felder auch mit lagen. Vielleicht daß sie ihn dort von Weitem sähe oder Jemanden von den Nachbarn, der ihr irgend eine Auskunft geben könne: ob

Friedrichs Mutter heute vielleicht gerade mürrisch oder krank geworden, ein Aerger in der Wirthschaft vorgekommen oder so etwas, weswegen Friedrich nicht mit ihr geredet, wie er erst versprochen und darum auch nicht zu ihr gekommen war; oder daß in seinem Hof oder auf seinem Feld es plötzlich eine dringende Arbeit gegeben, die er gestern nicht hatte berechnen können: das war das Schlimmste, was sie erwartete, und sie grollte ihm zuweilen doch, daß er dann sie harren ließ und sie nicht wenigstens einen Augenblick im Grasgarten zu sprechen suchte, zu dem er nicht weit hatte und wußte, daß sie oft allein sei, und wo er ihr doch aufrichtig hätte sagen können, wie es daheim bei ihm stehe. Hätte ihr das auch vielleicht ein Thränchen gekostet, es wäre doch nicht dies unerträgliche Warten gewesen, sie hätte gewußt, woran sie sei — wenigstens für heute.

„Anna! Anna!“ rief's da über den Gartenzaun herüber.

Anna fuhr zusammen, weil sie gleich hörte, daß es nicht Friedrich war, der sie rief, sondern Nachbars Rosine, eine alte Jungfer, die Alle im Dorfe fürchteten, weil sie den Leuten immer gern etwas Uebles nachredete, gleich Alles zum Bösen auslegte und alle schlimmen und anstößigen Geschichten zuerst wußte und wie im Fluge durch's ganze Dorf verbreitete. Anna fuhr sich schnell wie zufällig mit der Schürze über die thränenden Augen, um sie zu trocknen, und folgte dann dem Rufe, indem sie nahe an den Zaun trat, hinter dem Rosine stand.

„Nun, was sagst Du denn zu der Geschichte?“ fragte diese, indem sie beide Arme unterstemmte. „Nun, ich hab' es immer vorausgesagt, es ist nichts an dem Burschen; aber's ganze Dorf war wie vernarrt in ihn.“ —

„Was denn, Rosine?“ fragte Anna zerstreut. „Was soll's denn nun wieder gegeben haben?“

„Gegeben haben? Nun du meine Güte,“ rief Rosine und schlug die Hände zusammen, „fragst erst noch, was es gegeben hat? Das Feuer gestern mußt Du doch gesehen haben und die Spritze vorbeirasseln hören, selbst wenn Du schon geschlafen hättest. „War's doch ein Lärm, der Todte hätte aufwecken können.“

„Nun ja, es hat im nächsten Dorfe gebrannt, das größte und schönste Gut. Das ist ein Unglück, und Gott möge unser Dorf vor jedem ähnlichen Unglück bewahren! Aber's hat schon manchmal in der Nähe gebrannt und —“

„Freilich, freilich!“ fiel Rosine ihr in's Wort, — „nur just in unserm Dorfe nicht, weil da der Brandstifter gedacht haben mag, 's brennt am Ende sein eignes Haus mit an.“